

24<sub>2010</sub>

# polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

## ÜBERSETZEN



Mit Beiträgen von ANANI AMALADASS SJ, ERINOLLIWA O.  
ODIWOLE, KWASI WIDYI, BIANCA BOTEVA-RICHTER,  
FRANZ MARTIN WIMMER, ENRIQUE DUSSEL, THOMAS  
FORNET-PONSE, RADOSTIN KALDIANOV, URSILA BAATZ,  
FRANZ GÄJNER-PRANZI  
und anderen

SONDERDRUCK



5

ANAND AMALADASS SJ

*Übersetzer sind interkulturelle Vermittler*

17

EBUNOLUWA O. ODUWOLE

*Sprache und die Authentizität der afrikanischen Philosophie*

29

KWASI WIREDU IM GESPRÄCH

*über afrikanische Philosophie, interkulturelles Übersetzen und Aufgaben der (interkulturellen) Philosophie. Das Interview für polylog führten Stefan Skupien und Britta Saal*

37

BIANCA BOTEVA-RICHTER &  
FRANZ MARTIN WIMMER

*Stille Post – ein Experiment*

43

ANAND AMALADASS & URSULA BAATZ

*Raimon Panikkar (1918–2010)*

*Ein Nachruf*

47

ENRIQUE DUSSEL

*Eine neue Epoche in der Geschichte der Philosophie: Der Weltdialog zwischen philosophischen Traditionen*

65

THOMAS FORNET-PONSE

*Universalität und Kontextualität*

*Xavier Zubiri und Ignacio Ellacuría zur Einheit der Realität*

81

RADOSTIN KALOIANOV

*Multikulturalismus und Kritik*

98

FRANZ GMAINER-PRANZL

*Ζῶον πολύλογον ἔχον*

*Laudatio zur Verleihung des »großen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst« an Franz Martin Wimmer*

104

REZENSIONEN & TIPPS

120

IMPRESSUM

132

POLYLOG BESTELLEN

WERNER HEIDERMAN

## La chose reste identique

zu: Larisa CERCEL (Hg.): *Übersetzung und Hermeneutik*

Beinahe alle AutorInnen dieses sehr geglückten Sammelbandes knüpfen in irgendeiner Weise an Friedrich Schleiermacher und seine Akademierede »Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens« an. Nicht schlecht für einen Vortrag, der am 24. Juni 1813 gehalten wurde und damit immerhin 200 Jahre zurückliegt! Nicht schlecht auch für einen Beitrag, dem damals die Anwesenheit von gerade einmal sieben Zuhörern beschieden war – unter ihnen kein Philosoph, kein Übersetzer, kein Übersetzungstheoretiker!

Fast ebenso präsent wie Schleiermacher ist Hans-Georg Gadamer, mal durch sein Hauptwerk, mal durch kleinere Arbeiten; nie allerdings wird, soweit ich sehe, ein Vortrag aus dem Jahr 1947 behandelt, der nur scheinbar in eine andere Richtung geht. »Das Verhältnis der Philosophie zu Kunst und Wissenschaft« ist die Rede betitelt, die Gadamer in der Sektion Wissenschaft des »Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands« hielt. In weiten Teilen sind Gadamers Ausführungen sprachphilosophischer Natur, in weiten Teilen sind sie auch Vorwegnahmen seines Hauptwerkes, das dann erst knapp fünfzehn Jahre später erscheinen sollte. Interessant ist, wie der Methodenbegriff schon hier entwickelt wird, wie die Beziehung von Sprache und Sprecher gefasst wird (»Es ist nicht eine

Sprache, in der wir uns aussprechen, sondern eine Sprache, die uns ausspricht« [S. 25]), wie sich die spätere Horizont-Begrifflichkeit Gadamers bereits abzeichnet (»Haben nicht alle Bedeutungen so etwas wie einen vagen Horizont?« [S. 22]).

An dieser Stelle erlaubt sich der Rezensent, auf einen banal erscheinenden Umstand aufmerksam zu machen. Der Publikation aus dem Jahre 1948 (Nachkriegsnot mit Papiermangel), die neben der erwähnten Rede eine zweite enthält und den Gesamttitel »Über die Ursprünglichkeit der Philosophie« trägt, sieht man ihre sechzig Jahre zwar deutlich an; das mittlerweile gelbbraune und nicht mehr als dreißig Seiten umfassende Heftchen jedoch »funktioniert« immer noch – anders als der hier zu besprechende Band *Übersetzung und Hermeneutik*, der bei Zeta Books in Bukarest erschienen ist und sich nach dem allerersten Aufschlagen bereits in eine Loseblattsammlung atomisiert hat. Dies ist aber – ach ja, neben der Unauffindbarkeit der Seiten 257 bis 266 – das einzige Manko dieses ebenso wichtigen wie durchdachten Bandes, den Larisa Cercel herausgegeben hat und der Beiträge in deutscher und in französischer Sprache bereithält.

»Übersetzung und Hermeneutik« ist wichtig, weil reflektiert wird, was die Überset-

Larisa CERCEL (Hg.):

*Übersetzung und Hermeneutik.**Traduction et herméneutique*

(Translation studies, vol. 1).

Zeta Books, Bukarest 2009.

ISBN 978-973-1997-06-3,

357 Seiten.



zung in ihrem Inneren zusammenhält – und nicht, was die Sprachen an ihrer Oberfläche unterscheidet. Der Band geht facettenreich in die Tiefe und ist deshalb anders als große Teile des translationswissenschaftlichen Mainstreams, wo oft das morphosyntaktische Abzählen im Vordergrund steht. Die Herausgeberin gibt mit ihren beiden Beiträgen den anderen einen Rahmen vor. Ihre Einleitung überschreibt Larisa Cercel mit »Auf den Spuren einer verschütteten Evidenz: Übersetzung und Evidenz«, den Ausklang bildet eine Hommage: »Übersetzen als hermeneutischer Prozess. Fritz Paepcke und die Grundlagen der Übersetzungswissenschaft«. Der Sammelband will »eine Momentaufnahme der übersetzungshermeneutischen Forschung liefern« (S. 14) und begründet seine Relevanz eingangs so: »Übersetzen ist in einem fundamentalen Sinne hermeneutisch« (S. 7). Die Autorin zitiert Richard Palmer, der das Fundamentale so fasst: »The phenomenon of translation is the very heart of hermeneutics« (S. 11). Larisa Cercels Einleitung ist Einführung und Einladung zugleich, und als solche ebnet sie der Lektüre den Weg. Der Versuch einer Momentaufnahme gelingt uneingeschränkt; mehr noch: die Aufnahme umfasst viel mehr als den Moment und beschreibt sehr richtig und angemessen die zahlreichen Momente der hermeneutischen Reflexion, die dem gegenwärtigen Stand vorausgegangen sind.

Radegundis Stolze, im deutschsprachigen Raum eine der wichtigsten Persönlichkeiten, was die hermeneutische Auffassung vom Übersetzen angeht, erarbeitet in ihrem Bei-

trag »Hermeneutik und Übersetzungswissenschaft« quasi ein themenrelevantes Glossar. Die Arbeit ist deshalb genau richtig platziert und ist als »praxisrelevante Verknüpfung« unterteilt. Diese Praxisrelevanz bestätigt sich durch zwei Anhänge mit sehr aufschlussreichen Studien. Radegundis Stolze erläutert die Begriffe »Translation«, »Subjektivität«, »Horizont«, »hermeneutischer Zirkel«, »Interpretation«, »textlinguistische Basis«, »Übersummativität« und »Formulierungsproblem« und stellt hiermit dem Leser des Sammelbandes insgesamt die notwendige terminologische Ausstattung zur Verfügung. »Das Verstehen ist nie statisch« (S. 26) ist einer der lakonischen Sätze, die es in ihrer Reichweite zu verstehen gilt. Hervorhebenswert ist der Umstand, dass Radegundis Stolze die Übersetzungskritik ausdrücklich in ihre Überlegungen aufnimmt. Das ist nicht selbstverständlich; Übersetzungskritik selbst und übersetzungskritische Reflexionen sind viel seltener, als man annimmt. Bis heute erscheint bei einer entsprechenden Google-Anfrage wenig mehr als die grundlegende Schrift von Katharina Reiß aus dem Jahr 1971.

Sehr pointiert äußert sich Lorenza Rega zu diesem Aspekt in ihrem Beitrag »Übersetzungspraxis und Hermeneutik im Spannungsverhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart«, nämlich so: »Eine Übersetzung [ist] immer auch Kritik, weil sie *eine* Interpretation des Textes ist« (S. 58). Lorenza Rega bezieht mit Umberto Eco und Gianni Vattimo wichtige italienischsprachige Stimmen in die Diskussion mit ein. Und nur, weil mehrmals vom

»Übersetzen ist in einem fundamentalen Sinne hermeneutisch.«

(S. 7)

»[...] eine Momentaufnahme der übersetzungshermeneutischen Forschung.«

(S. 14)

»geselligen Dialog« (S. 64) die Rede ist, traut sich der Rezensent, auf einen interessanten Übersetzungslapsus in der Fußnote 9 (S. 60) aufmerksam zu machen: Der »legale Sitz der Ciuti« ist entweder der Vereinssitz oder der Gerichtstand.

John Wrae Stanley setzt sich in seiner Abhandlung »Die Relevanz der phänomenologischen Hermeneutik für die Übersetzungswissenschaft« mit Edmund Husserl auseinander – Husserl, dessen Prinzip auch Gadamer in seiner erwähnten Rede aus dem Jahr 1947 benennt, und zwar so, »dass Bedeutungen der Worte nicht etwa zu verwechseln sind mit jenem wechselnden Anschauungsbesitz, der uns bei Worten aufsteigt und versinkt«. Stanley gelingt es mit seinem literaturreichen Text, Gadamer und Heidegger, Husserl und Leibniz zu »erden« und sie einmal mehr dem Komplex der Übersetzungswissenschaft nahe zu bringen. Besonders erfreulich, dass mit Otto Kade der führende Vertreter der Leipziger Schule zu Wort kommt, die ja ansonsten fast vollständig und ganz unverdient in Vergessenheit geraten ist.

Rezensionen sind meistens ungerecht. Im vorliegenden Fall kann beispielsweise nicht ausführlich auf alle einzelnen Aufsätze gebührend eingegangen werden. Die auf Französisch verfassten Abhandlungen müssten eigentlich auf Französisch gewürdigt werden; hier werden sie zumindest aufgezählt. Jane Elisabeth Wilhelms Arbeit trägt den Titel »Pour une herméneutique du traduire« und geht einmal mehr von Schleiermachers berühmter Dichotomie aus (»[...] »amener le lecteur à

l'auteur« ou »amener l'auteur au lecteur« [S. 102]); Pym wird zitiert (»Schleiermacher demeure important« [S. 103]), und insgesamt ist die Arbeit eine großartige Einführung für den französischsprachigen Leser, dessen Blick auf das Thema wahrscheinlich durch Ricœur und Berman und Foucault geschärft ist. Arno Renken stellt eine ebenfalls von Gadamer ausgehende Reflexion an: »Oui – et non. Traduction, herméneutique et écriture du doute«. Einmal mehr sind es die klaren und knappen Äußerungen Gadamers, die den Gedankengang steuern: »Wer eine Sprache spricht, die kein anderer versteht, spricht nicht« (S. 122). Oder, noch bekannter: »Denn jeder Übersetzer ist Interpret« (S. 128). Sehr inspirierend sind Renkens Analyse des Gedankenstrichs bei Gadamer sowie seine Schlussfolgerung »Il s'agit en somme d'une écriture que doute de l'herméneutique« (S. 131). Eine weitere Autorin nimmt sich des Themas in seiner allgemeinen Form an: »Traduction et herméneutique« ist das Panorama überschrieben, das Inês Oseki-Dépré skizziert. Die franco-brasilianische Autorin kommt aus der Literaturwissenschaft und bringt die Positionen Antoine Bermans, Paul de Mans sowie Hans Robert Jauf' zueinander in Beziehung. Und was der Leser des Sammelbandes zuvor bereits in verschiedenen Variationen gelesen hat, begegnet ihm hier in den Worten Valéry's einmal mehr: »Il n'y a pas de vrai sens d'un texte« (S. 144).

Der Band enthält weitere vier Arbeiten auf Französisch: Domenico Jervolino über »À la recherche d'une philosophie de la traduction, en lisant Patočka«, eine sehr lesenswerte An-

»Das Verstehen ist nie statisch,  
es ändert sich mit der Zeit.«

(S. 26)



näherung an das Werk von Jan Patočka mit seinen gedanklichen Anlehnungen an das, was Walter Benjamin als »Ursprache« bedacht hat. Ilona Bălăcescu und Bernd Stefanink sind mit einer umfangreichen Arbeit vertreten, die so überschrieben ist: »Les bases scientifiques de l'approche herméneutique et d'un enseignement de la créativité en traduction«. Der erste Satz des *abstracts* hätte auch der erste Satz der Einleitung sein können: »The hermeneutic approach in translation studies has not received the attention it deserves« (S. 211). Wir haben ein umfassendes und überzeugendes Plädoyer zugunsten der Hermeneutik vor uns, das sich kurioser-, aber auch richtigerweise in wesentlichen Teilen der deutschen Terminologie verpflichtet fühlt: »Achtsamkeit«, »Wirkungsgleichheit«, »Horizontverschmelzung«. Auch Marianne Lederer lässt Gadamer zu Wort kommen, und zwar mit einer zentralen Stelle: »Son expérience montre au contraire que mots et choses sont bien distincts et que, tout en se recouvrant de mots différents d'une langue à l'autre, la chose reste identique à elle-même« (S. 290). Überschrieben ist Lederers Arbeit mit »Le sens sens dessus dessous: herméneutique et traduction«. Alexis Nouss' »La relation transhistorique« setzt sich mit Walter Benjamins Essay aus dem Jahre 1923 auseinander und kommt am Ende des Aufsatzes auf die

französische Übersetzung des Benjamin-Titels zu sprechen. Man möchte die Aufgabe als »abandon« (S. 313) verstanden wissen. Das ist legitim – wenn es auch nicht originell ist. Diese Sichtweise hat es vor langer Zeit bereits in Brasilien gegeben, »Aufgabe« aus »renúncia«). Das war originell, wenn es auch nicht haltbar war. Am Ende seines Essays macht Benjamin sehr deutlich, dass es um die andere Aufgabe, um die »tarefa« geht.

Die Horizont-Bildlichkeit Gadamers, von der eingangs bereits die Rede war, kommt im Artikel von Heinz Otto Münch und Ingrid Steinbach zum Tragen. »Verstehen und Geltung. Gadamers Hermeneutik im kritischen Licht der Übersetzungswissenschaft«. Bernd Ulrich Biere reflektiert »Die Rolle des Übersetzers: Bote, Ausleger, Verständlichmacher?« Der Beitrag von Alberto Gil lautet »Hermeneutik der Angemessenheit. Translatorische Dimensionen des Rhetorikbegriffs *decorum*«, der – wie alle anderen Beiträge – eine viel breitere Darstellung innerhalb dieser Rezension verdient hätte.

Kurzes Fazit am Ende einer langen Besprechung: Wer sich mit Übersetzung oder Hermeneutik befasst, sollte diesen Band kennen; wer mit Hermeneutik *und* Übersetzung zu tun hat, *braucht* diesen Band.

»The hermeneutic approach in translation studies has not received the attention it deserves« (S. 211).